

Andreas Feige / Werner Tzscheetzsch, Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat? Unterrichtliche Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis von evangelischen und katholischen Religionslehrerinnen und -lehrern in Baden-Württemberg. Eine empirisch-repräsentative Befragung, Ostfildern (Schwabenverlag) – Stuttgart u.a. (Kohlhammer) 2005 [171 S.; ISBN 3-7966-1220-2 (Schwabenverlag) / 3-17-018828-3 (Kohlhammer)]

Die empirische Untersuchung von *Andreas Feige* und *Werner Tzscheetzsch* will „über die Ziele, Vorstellungen und Einstellungen“ (9) von Religionslehrer/innen in Baden-Württemberg Auskunft geben. Sie steht in der Tradition der Erhebung *Feiges* (2000) in Niedersachsen¹, wobei das Befragungsinstrumentarium teilweise leicht verändert bzw. ergänzt wurde. Es werden Ergebnisse der quantitativen Untersuchung präsentiert, die Vorstellung der Interviews mit Lehrer/innen erfolgt in einer eigenen Publikation.

Nach einem Überblick über die Studie (11-21) stellen die Autoren die Ergebnisse der deskriptiven Statistik vor. Dabei präsentieren sie die Einzelitems und deren Häufigkeitsverteilungen sowie die Mittelwerte, wie sie sich durch die Antworten der 4.196 evangelischen und katholischen Lehrer/innen aller Schulstufen ergeben. Wenn sich Unterschiede in Bezug auf Geschlecht, Konfession, Schulstufe, Alter etc. zeigen, werden diese exemplarisch vorgestellt. Für ausführlichere Analysen ist auf die Internetseite „www.rl-studie-baden-wuerttemberg.de“ verwiesen. Eine Kernaussage der Untersuchung ist, dass Religionslehrer/innen keine religiöse Emanzipation von etwas, sondern religiöse Emanzipation zu etwas anstreben, wobei besonders im Primarstufenbereich von der Absicht der Beheimatung in der Kirche gesprochen werden kann, während im Bereich der Sekundarstufen die intellektuelle Auseinandersetzung wichtiger wird. Wie schon bei der Untersuchung in Niedersachsen zeigt sich, dass für die Religionslehrer/innen Religion eng mit Kirche verbunden ist, dass Religionsunterricht aber „*keine Kirche in der Schule*“ (67) ist. Die Unterrichtsziele sind auf die Schüler/innen hin bezogen, was sich auch bei den Wünschen zu Fortbildungsschwerpunkten zeigt. Hier führt der Wunsch nach methodischen Unterrichtshilfen die Liste an, gefolgt von Items, welche die Lebensrealität der Schüler/innen im Blick haben. Gefragt, durch welche Faktoren der Religionsunterricht behindert würde, finden keine externen Faktoren Zustimmung, wie sich Religionslehrer/innen aus Baden-Württemberg mehrheitlich auch nicht psychisch müde fühlen. Die Lehrer/innen der beiden Konfessionen zeigen meist ein homogenes Bild, so auch bei der Frage nach der Gestaltung der konfessionellen Kooperation im Unterricht. Dennoch gibt es konfessionelle Akzentsetzungen im Unterricht, in denen sich evangelische und katholische Religionslehrer/innen unterscheiden.

Im Anschluss an die Darstellung der Häufigkeiten und Mittelwerte wird mittels Faktorenanalysen erforscht, welche Fragen von den Lehrer/innen strukturell als zusammengehörig betrachtet werden. Dies erfolgt getrennt für die evangelische und die katholische Stichprobe, wobei sich zeigt, dass großteils sehr ähnliche Strukturen gefunden werden. Dieses Verfahren bietet interessante Einblicke in Faktoren, die sich bilden las-

¹ *Andreas Feige / Bernhard Dressler / Wolfgang Lukatis / Albrecht Schöll*, 'Religion' bei ReligionslehrerInnen. Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen. Berufsbiographische Fallanalysen und eine repräsentative Meinungserhebung unter evangelischen ReligionslehrerInnen in Niedersachsen, Münster u.a. 2000.

sen, und deren Verworfenheit durch die Analyse der Nebenladungen der einzelnen Items.

Basierend auf der Faktorenanalyse werden multiple Präferenz-Skalierungen vorgenommen. Ein Verfahren, das in der empirischen Forschung der Praktischen Theologie selten Verwendung findet. Durch diese Analyse wird veranschaulicht, in welcher Nähe bzw. Distanz Zielfaktoren hinsichtlich verschiedener Teilgruppen (Geschlecht, Alter, Schulzugehörigkeit etc.) stehen.

Die Berechnungen werden mit einer finalen Faktorenanalyse abgeschlossen, in welche die Mehrzahl der gebildeten Faktoren nochmals für die Konfessionen getrennt zu Dimensionen zusammengefasst (Superfaktorenanalyse) und einer multiplen Präferenz-Skalierung unterzogen wird. Dieser Teil der Arbeit ist überschrieben mit „Wofür das Herz *am meisten* schlägt“ (137). Dabei zeigt sich, dass von Religionslehrer/innen Dimensionen wie Persönlichkeitsförderung, die Aufschließung für eine allgemeine Religiositätsdimension und kritische kognitive Auseinandersetzungen mit religiösen Inhalten als wichtige Bereiche erachtet werden. Hier gibt es jedoch unterschiedliche Bedeutungszumessungen zwischen Männern und Frauen, wie es auch einen Unterschied macht, ob Dimensionen auf Lehrer/innen der Primarstufe oder der Sekundarstufe II bezogen werden.

Das Buch endet mit einem Ausblick (167-170), in dem – beziehend auf die empirischen Ergebnisse – auf die gesellschaftliche Bedeutung des Religionsunterrichtes eingegangen wird.

Die Autoren stellen eine empirisch sehr gründlich gearbeitete Publikation vor. Die Schlussfolgerungen sind von religionspädagogischer Relevanz, auch wenn sie stellenweise datenbezogener und detaillierter ausfallen könnten. Für die Lektüre ist ein Grundwissen über statistische Verfahren (besonders der Faktorenanalyse) förderlich, aber nicht unbedingt nötig. Schade ist, dass zu den gefundenen Strukturen (Faktoren) die Beurteilung durch die Religionslehrer/innen nicht angeführt wird (Skalenwerte). Dies würde das Hin- und Herblättern für die interessierten Leser/innen ersparen, zumal der Text zu den Abbildungen durch den Verlag äußerst klein geraten ist.

Abschließend kann die von den Autoren eingangs gestellte Frage, ob sich die Anstrengungen, die mit einer derartigen empirischen Untersuchung verbunden sind, „ergebnismäßig gelohnt“ (8) haben, eindeutig mit *ja* beantwortet werden. Die Untersuchung birgt Ergebnisse, die von Verantwortlichen in der Aus- und besonders in der Fortbildung von Religionslehrer/innen nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Georg Ritzer